

Rezension, Auftritt von Markus Majowski am 8. Juni 2025
in „Die Säule“, Duisburg

Wer an diesem Abend in der kleinen, bis auf den letzten Platz gefüllten Kabarettbühne „Die Säule“ in Duisburg Platz nahm, ahnte nicht, dass er nicht nur lachen, sondern auch tief durchatmen, still werden – und schließlich wieder lachen würde. Markus Majowski präsentierte unter dem Titel „Hoppla, Mama und ich.“ ein Programm, das persönliche Brüche, gesellschaftliche Widersprüche und das bittersüße Chaos des Alltags mit entwaffnender Ehrlichkeit verhandelte.

Majowski gelingt, was vielen Comedians misslingt: Er lässt das Lachen nicht verhallen, sondern vibrieren. Wenn er zu Beginn mit dem Bild des „Naschkaters“ spielt – „Mein Körper führt ein offenes Beziehungskonzept... mit allem, was sich als Joghurt verkleidet“ – dann ist das nicht bloß ein Kalauer. Es ist die Ouvertüre für ein ganzes Lebensgefühl: sich ständig im Übergang zwischen Kontrolle und Kontrollverlust, zwischen Askese und Appetit zu bewegen.

Was folgt, ist eine furiose Tour de Force durch Alltagsbeobachtungen, religiöse Grotesken und sprachliche Verrenkungen in einer Welt, die permanent unter Strom

steht. Die Geschichte vom Tropicana-Orangensaft im Sonderangebot wird zum Gleichnis über Konsum, Kontrollverlust und den Wunsch, sich irgendwo einzuordnen. Und wenn Majowski sagt: „Ich war so überzuckert, ich hätte mich selbst als Marmelade einmachen können“, lacht das Publikum nicht nur – es erkennt sich wieder.

Er scheut keine Zumutung, aber auch kein Zartgefühl. Wenn er über „Wokeness als Kreuzzug mit Yogamatte“ spricht oder das „Pronomen als Blinkzeichen beim Abbiegen“ beschreibt, tut er das nicht, um sich darüber lustig zu machen – sondern um zu zeigen, dass Höflichkeit, Respekt und Empathie keine Modebegriffe sind, sondern Anker im Chaos.

Zentral und komisch-tragisch zugleich: die Geschichten rund um seine Mutter. Sie ist keine Karikatur. Sie ist eine Kraft. Eine Frau, die in der Altersresidenz Listen führt, Platzverhältnisse analysiert und diplomatische Allianzen schmiedet, als wäre sie Generalsekretärin mit Rollator. Majowski karikiert sie nicht – er zitiert sie mit Liebe, mit Respekt und mit einem Lächeln, das übergeht. Wenn diese Mutter über abgelaufene Joghurts sagt: „Das ist nicht schlecht. Das ist gereift“, dann weiß man: Diese Frau hält nicht Ordnung. Sie ist Ordnung.

Auch die politische Ebene ist da. Immer wieder. Ohne Plakat, ohne Parole. Wenn Majowski fragt, ob man die

nächste Kreditrate nicht vielleicht lieber in gutes Olivenöl investieren sollte – oder ob es wirklich strafbar wäre, das Spiel der Schulden einfach nicht mehr mitzuspielen –, dann lacht niemand leicht. Weil es tief geht. Und weil es wahr ist.

Dazwischen: Szenen über Selfcare, Yoga, Retreats, Diätkultur, das Verhältnis zu Jesus und zu seiner eigenen Vergangenheit mit Drogen. Majowski steht da, als Mann, der aufgeräumt hat – nicht mit der Welt, aber mit sich. Und das ist stärker als jede Pointe.

Ein Abend, der bleibt. Und der zeigt: Haltung ist keine Attitüde. Sondern ein Muskel, den man trainieren kann – im Haferbrei, im Witz, in der Liebe.

M.L. Naumann